

Das Original braucht Energie

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Diakonie stehen jeden Tag vor Herausforderungen. Immer wieder gilt es, sich auf hilfebedürftige Menschen einzulassen, immer wieder werden sie als Persönlichkeiten ganz gefordert. Wo finden sie dazu die Kraft? Und wie finden sie ihre innere Mitte, aus der heraus sie leben und arbeiten können?

Erneuerbare Energie

Persönlichkeiten brauchen Kraft

Es ist eines der ganz großen Themen in Gesellschaft und Politik: Die Energiewende. Nach der Reaktorkatastrophe in Japan schnell beschlossen, aber längst noch nicht abgeschlossen. Denn mit dem Abschalten von Atommeilern ist es nicht getan. Die Energieversorgung muss sichergestellt werden. Wie kommt erneuerbare Energie zum Kunden – ausreichend und verlässlich?

Energieversorgung ist auch ein Thema für Persönlichkeiten. Auch in der Diakonie. Woher nehmen sie ihre Kraft, ihre Energie? Woher nimmt eine Mitarbeiterin in der Pflege von Menschen mit Demenz ihre Kraft? Oder eine Mitarbeiterin in einer familienanalogen Gruppe mit Kindern aus zerbrochenen Ursprungsfamilien? Für ihren Dienst braucht die eine wie die andere unendlich viel Energie. Wie können sie den inneren Akku wieder aufladen, ihre Energieversorgung sicherstellen?

Denn eine Persönlichkeit lebt aus einer inneren Mitte. Und diese Mitte muss immer wieder erneuert werden mit Kraft. In der Diakonie begegnen mir unendlich viele Persönlichkeiten, Originale, die mit und von solch einer inneren Kraft leben.

Leben gegen den Trend

Persönlichkeiten in der Diakonie leben gegen den Trend. Das ist nicht neu. Schon immer haben in der langen Geschichte der Diakonie Persönlichkeiten aus einer inneren Mitte heraus mit Kraft gegen die Trends der Zeit gelebt. Etwa als sie sich gegen die menschenverachtenden Ansprüche der Nationalsozialisten wehrten. Es waren Mitarbeiter der Diakonie, die ihre behinderten Schützlinge vor der Euthanasie bewahrten. Auch unter Einsatz des eigenen Lebens. Auch im Kommunismus leisteten sie Widerstand. Und heute wenden sie sich gegen Gewinnstreben und das mechanistische Menschenbild in der Sozialwirtschaft. Das war und ist nur möglich, weil diese Persönlichkeiten in der Diakonie Kraft haben, um ihre Mitte immer wieder zu erneuern.

Wie entsteht erneuerbare Energie für Persönlichkeiten?

Da entsteht natürlich die Frage, woher diese erneuerbare Energie für die Mitte kommt. Nach meiner Beobachtung gibt es dafür mehrere Quellen.

Kraft durch Gemeinschaft mit dem Hilfebedürftigen

Mitarbeiter in der Diakonie erfahren und wissen, dass zwischen Hilfebedürftigem und Helfer, Betreuendem und Betreuten eine besondere Gemeinschaft entstehen kann. Es ist nicht ausschließlich der Hilfebedürftige, der Kraft und Hilfe erlebt. Auch der Helfer erfährt im Miteinander mit dem Hilfebedürftigen ebenso Kraft und Hilfe.

Ich selbst arbeite in der Therapie und Beratung von traumatisierten Menschen. Dabei bin ich immer wieder tief bewegt von der Kraft und Stärke dieser Menschen, die Furchtbares erlebt haben und es nun verarbeiten müssen. Wie viel Kraft und Energie haben diese Menschen entwickelt und erfahren, um zu überleben. Ich denke an einen traumatisierten Menschen, der durch eine schlimme Gewalttat einer Schlägergruppe im Dunkeln lebensgefährlich verletzt wurde. Es hat mich sehr bewegt und auch gestärkt zu sehen, mit wie viel Energie dieser traumatisierte Ratsuchende äußerlich und innerlich überlebt hat.

Dass Helfender und Hilfebedürftiger in einem Miteinander stehen und sich gegenseitig Kraft und Hilfe gewähren, wird in der Rede Jesu zum Jüngsten Gericht deutlich, wie sie Matthäus aufgezeichnet hat: „Was ihr einem dieser Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.“ Hilfebedürftige und Helfer werden zusammen gesehen und helfen sich gegenseitig. Im Hilfebedürftigen begegnet der Helfer Jesus. Und es stimmt leider das Gegenteil auch: Wenn die Haltung des Helfers zum Hilfebedürftigen von Überheblichkeit geprägt ist oder wenn durch Funktionalität Distanz geschaffen wird, dann geht die innere Mitte der Persönlichkeit verloren. Dann kann dieser gegenseitige Energieaustausch nicht entstehen. Dann entsteht nicht Kraft durch ein gemeinsames Wir von Helfer und Hilfebedürftigem.

Kraft durch Gemeinschaft mit anderen Helfern

Kraft für Persönlichkeit entsteht, wenn Helfer sich als Teil einer Gemeinschaft mit anderen Helfern verstehen. In der Diakonie wird von Dienstgemeinschaft gesprochen. Leider ist dieser Begriff durch die augenblicklichen Tarifaueinandersetzungen um den sogenannten 3. Weg politisch instrumentalisiert und regelrecht verbraucht worden. Trotzdem: Persönlichkeiten in der Diakonie haben sich immer auch als Teil einer Dienstgemeinschaft, zu der sie gehören, verstanden.

Dafür gibt es in der Geschichte zahlreiche und vielfältige Beispiele. Am auffälligsten sind die katholischen Orden, die eine Lebens- und Dienstgemeinschaft mit strengen Regeln bildeten. Auch im evangelischen Raum sind Schwesternschaften und Bruderschaften unterschiedlichster Prägung entstanden. Lange Zeit waren Krankenschwestern in ordensähnlichen Zusammenschlüssen organisiert. Heute sind es neue Formen von Lebensgemeinschaften, die den Gedanken der Dienstgemeinschaft neu beleben und fortführen.

Ich selbst gehöre zu einem Team von leitenden Mitarbeitern in unserem Werk. Natürlich gibt es unterschiedliche Aufgaben, Positionen und Verantwortlichkeiten. Aber durch den regelmäßigen Austausch, durch Ermutigung, die andere Perspektive, die Andachten und Klausuren, erlebe ich immer wieder eine Kraftzufuhr. Ich finde zu meiner inneren Mitte durch Ermutigung der anderen zu meiner Berufung.

Mitarbeiter in der Diakonie werden es schwer haben, Kraft für ihre innere Mitte zu finden, wenn sie sich als Einzelkämpfer verstehen. Dann wächst das Gefühl einer Überforderung. In der Gemeinschaft gebe ich Anteil an Nöten, Schwierigkeiten, Problemen und erlebe die positiven Erfahrungen der anderen als Hilfe und umgekehrt.

Der evangelische Theologe Jürgen Moltmann hat 1977 in seinem berühmten Aufsatz „Diakonie im Horizont des Reiches Gottes“ darauf hingewiesen, dass Diakonie immer ein Gemeinschaftsgeschehen ist. Sie setzt die diakonische Gemeinde voraus, in der

nicht nur die Hilfebedürftigen, sondern auch die Mitarbeiter der Diakonie leben und Kraft und Hilfe erfahren.

Kraft durch Gemeinschaft mit mir selbst

Energie entsteht auch dadurch, dass ich mit mir selbst Gemeinschaft habe. Der diakonische Mitarbeiter nimmt sich selbst ernst, sorgt für sich, schafft für sich ein positives Umfeld, in dem seine innere Mitte Gestalt gewinnen kann.

Manchmal wird das Leben eines Menschen mit einem Haus, das aus verschiedenen Räumen besteht, verglichen. Wie viele Räume fülle ich aus? Gibt es in meinem Lebenshaus auch einen Raum für die innere Mitte? Energien für das diakonische Engagement müssen immer wieder neu entfacht und entdeckt werden. Und das genau geschieht in diesem Raum der inneren Mitte im eigenen Leben.

Voraussetzung: Die Fürsorge für die innere Mitte. Wer sich um sein Innerstes nicht kümmert, kann sich auch nicht auf Dauer um andere kümmern. In der Berührung mit der eigenen inneren Mitte entdecke ich einen inneren Lebensrhythmus, der für mich gut ist. Dazu zählt ein ausgeglichenes Verhältnis von Arbeit und Entspannung. Gemeinschaft mit mir selbst. Leben mit der Familie, Sportaktivitäten oder Naturerfahrungen.

Wer sich als Mitarbeiter in der Diakonie immer nur im Dienst sieht, schafft in sich ein Vakuum. Dieses wird oft unbewusst ausgeglichen durch Druck auf andere Mitarbeiter und Hilfebedürftige. Oder nach innen durch Ersatzstoffe, die das Vakuum ausfüllen sollen. Ein oft verschwiegenes Thema: Das Suchtproblem in der Diakonie. Selbstfürsorge tut not. Diese Beobachtung gilt übrigens auch für Mitarbeiter in anderen Unternehmensbereichen. So machte das Magazin „Wirtschaftswoche“ vor einiger Zeit in einem Themenheft über Resilienz darauf aufmerksam, wie wichtig die Selbstfürsorge des Mitarbeiters für sein ganzes Leben ist. Auch hier die Entdeckung: Erneuerbare Energie entsteht durch Gemeinschaft mit mir selbst.

Kraft durch Gemeinschaft mit dem gekreuzigten Christus

Diakonie weiß darüber hinaus um eine Kraftquelle der ganz besonderen Art. Es ist die Kraft, die von dem gegenwärtigen Christus ausgeht, der am Kreuz gestorben ist, auferstanden ist und mit seinem Geist unter uns lebt. Martin Luther hat in diesem Zusammenhang von einem fröhlichen Tausch gesprochen, den der Gekreuzigte anbietet. Auch dem diakonischen Mitarbeiter. Immer wieder kann ich erleben: Ich nenne Christus meine Nöte, Sorgen, Enttäuschungen, Ängste, Schuld im Gebet. Ich gebe sie ihm. Er gibt mir seine Nähe. Seine Kraft. Seinen Durchblick. Seinen Frieden.

So passiert eine Vertiefung der inneren Mitte. Viele bekannte und ungenannte Persönlichkeiten in der Diakonie sind Originale, weil sie in ihrer Lebensmitte mit dem Gekreuzigten leben. Eine Authentizität der besonderen Art entsteht. Kraft durch Gemeinschaft mit dem Gekreuzigten bedeutet für mich, dass ich immer wieder neu anfangen kann. Mit mir selbst, mit dem Hilfebedürftigen und den Kollegen.

Ich freue mich jedes Mal, wenn ich in einer diakonischen Einrichtung das Kreuzsymbol sehe. Es ist ein Erinnerungszeichen an die Gegenwart des Gekreuzigten und seine Einladung zum „fröhlichen Tausch“. Der Blick auf ein

Kreuzsymbol schafft immer wieder eine heilsame Unterbrechung des Alltags und Raum für den Zugang zur tiefsten inneren Mitte, die der gegenwärtige Christus ist.

Im Netzwerk des Lebens

Ich beobachte schon seit geraumer Zeit, dass ein neuer Typ diakonischer Mitarbeiter entsteht. Er ist geprägt durch ein neues Selbstverständnis. Sein Selbst, seine innere Mitte, ist Teil einer viel größeren Einheit. Seine innere Mitte verbindet ihn mit dem Netzwerk des Lebens.

Zum Netzwerk des Lebens gehört sichtbares und unsichtbares Leben. Es ist verbunden mit dem Leben in den Hilfebedürftigen, in der Natur, und in den anderen Suchenden und Glaubenden. Er ist Teil einer transzendenten Welt – die in der sichtbaren Welt ihre Gestalt findet.

Es ist eine Welt, in der die Gegensätze aufgehoben sind. In der eine Einheit mit dem Leben erfahren wird. Originale in der Diakonie verstehen sich als Teil dieser Einheit des Lebens. Der amerikanische Franziskanermönch Richard Rohr nennt diese nicht duale Welt das „vereinte Feld“. Ich erlebe, wie das Leben aus der eigenen inneren Mitte zur Mitte des Lebens überhaupt führt. Aus diesem „vereinten Feld“ wächst Kraft, Perspektive und Unabhängigkeit. Die entscheidende Frage für Originale in der Diakonie lautet nun: Was dient dem Leben? Das gibt Mut – auch gegen den Trend einer von den Kostenträgern geforderten und geförderten gnadenlosen Ökonomisierung und Rationalisierung von diakonischer Leistung zu leben.

„Entscheidend“, so Rohr, „ist das UND. Kontemplativ UND engagiert Handeln“. Und es gibt viele Möglichkeiten zur Kontemplation: Da ist das Ruhegebet. Eine Stunde Schweigen. Hören. Oder das Herzensgebet sprechen: Herr Jesus Christus – erbarme Dich meiner! Es in Verbindung mit dem eigenen Atmen sprechen. Schließlich das Perlengebet, das ureigenste Lebensfragen mit dem Weg Jesu Christi verbindet. Originale in der Diakonie entdecken ihren ganz persönlichen Weg der Kontemplation, der schließlich zum engagierten Handeln führt. Mit einer Energie, die aus einer anderen Welt kommt.

Michael Borkowski

Meine Literaturempfehlung

Richard Rohr, Entscheidend ist das UND, Kontemplativ leben UND engagiert handeln, München 2012

Hinweis in einem extra Kasten, unterlegt oder in der Schriftart deutlich abgehoben:

Mitarbeiter und Freunde des Diakoniewerkes treffen sich jeden 1. und 3. Montag im Monat von 18.30 – 19.30 in der Beratungsstelle im Kirchröder Turm. Eine Stunde Ruhegebet. Schweigen. Atmen. Herzensgebet.